

Links und rechts der Wupper

Wuppertal/Wien: Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft

Menschen sind der Schlüssel zur Geschichte

„Prinz von Theben“ und „Dalai Lama“ – auf den Fährten einer engen Künstlerfreundschaft in Wien

Im Jahr 1912 reiste Else Lasker-Schüler nach Wien. Dort waren damals ihre Bilder ausgestellt. „Stüße wilde Juden, kommen Sie bitte sofort“, schrieb sie an Deutschlands bekanntesten Kunstkritiker, den Wiener Karl Kraus. 100 Jahre später, im April 2012, zog es die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft zu ihrem XVIII. Forum in die Donau-Metropole. Mit im Gepäck: 20 Faksimilis der „Poetin der Zeichenfeder“, von den Nazionalsozialisten zu „entarteter Kunst“ erklärt. Die kleinen, bunten Zeichnungen, Aquarelle und Illustrationen aus dem fantasievollen Reich des „Prinz von Theben“ schmückten das Foyer der „Freie Bühne Wieden“. Sechs Tage ging es in Wien auf den Spuren der in Wuppertal geborenen Lyrikerin um so bedeutende Persönlichkeiten wie Kraus und um verfolgte Künstler – Literaten, Journalisten, Schauspieler, Musiker und Filmemacher.

Mit Karl Kraus (1874 bis 1937) verbanden Lasker-Schüler 15 enge Freundschaftsjahre. In seiner Zeitschrift „Die Fackel“ (1899 bis 1936) prangerte Kraus Doppelmoral und Korruption von Justiz, Presse und Gesellschaft an, kämpfte radikal für die Macht der deutschen Sprache, rügte jedes vergessene Komma oder jeden überflüssigen Bindestrich. Die Dichterin verehrte ihn, nannte ihn „Dalai Lama“, „Herzog von Wien“ oder „Minister“ und korrespondierte ohne jede Rücksicht auf Interpunktionsregeln, mitunter auch im kruden Elberfelder Platt. Eine schriftliche Antwort auf die „unordentlichen Episteln“ gab es nie, aber dafür häufig finanzielle Unterstützung.

Auch Maler wie Franz Marc, August Macke oder Wassily Kandinsky, die Kraus zu einer Benefizauktion aufgerufen hatte, halfen der verarmten Künstlerin aus der Klemme, wie ELS-Biografin Sigrid Bauschinger in ihrem Vortrag „Verährter Dalai Lama“ ausführte. Der schätzte ihre Lyrik, hätte für eines ihrer Gedichte sogar „den ganzen Heine“ hingegeben.

Auch der Schirmherr des Treffens, Avir Shir-On, Israels Botschafter in Wien, würdigte die Allianz. „Wenn eine deutsche Literaturgesellschaft in Österreich eine Veranstaltung im Namen einer jüdischen Künstlerin aus Deutschland durchführt, die mit einem der größten



Auf Emigrantenspuren vor dem Schloss Belvedere: Links im Bild Martin Dreyfus

Autoren der Donau-Republik befreundet war, bewahrheitet sich einmal mehr, dass Menschen der Schlüssel zur Geschichte sind“, sagte er zur Eröffnung des Forums in Memoriam Jiri Grusa. Der frühere tschechische Botschafter in Wien und Vorstand der ELSG war am 28. Oktober 2011 gestorben.

Herbert Mitschke (Köln) umrahmte den festlichen Auftakt mit der heiteren Sprach-Musik-Collage „Ernst Jandl trifft auf Else Lasker-Schüler“. Danach trat er noch einmal als Saxofonist mit Therese Affolter und Dagmar Schwarz in der szenischen Lesung „Verscheucht“ auf, die Lasker-Schülers Odyssee im schweizerischen Exil beschreibt. Das von Gerold Theobalt (Wuppertal) nach Else-Gedichten geschriebene Stück war 2007 in Zürich uraufgeführt worden.

Ihre österreichische Erstaufführung erlebte auch die Lesung „Audienz im Kreml“, ebenfalls

eine Auftragsarbeit von Theobalt. Die Wiener Schauspieler Doina Weber und Nikolaus Kinsky erinnerten darin an Anna Politkowskaja, die 2006 in Moskau ermordet worden war. Bereits 2011 hatte die Hommage an die mutige russische Journalistin im Solinger Kunstmuseum Premiere. Weil das Geld fehlte, blieb es bei dieser einen Aufführung im Bergischen. Schade, der Stoff verdient eine breite Öffentlichkeit. Nicht nur in Diktaturen geht die Jagd auf unbequeme Intellektuelle weiter! Das Wiener Publikum feierte Akteure und Autor mit starkem Beifall. Mit im Parkett saß die 88-jährige österreichische Dichterin Friederike Mayröcker. Die Lebensgefährtin Ernst Jandels erhielt 1996 den „Else Lasker-Schüler-Preis.“

Über 20 durchweg gut besuchte Vorträge und Gesprächsrunden im Studio „Theater Akzent“ ergänzten das Programm. ELSG-Vorsitzender Hajo Jahn erneuerte seine Forderung nach einem „Zentrum für verfolgte Künste“, nicht museal, sondern als multimediale, vielfach vernetzte populäre Geschichtsentwurf. Den Grundstock dazu, so Ulrike Müller (ELSG), bildet das Exil-Archiv im Solinger Kunstmuseum, das über Mausclick den Zugang zu 1.600 Biografien erschließt.

Mit ergreifenden Passagen aus dem 1940 in New York erschienenen jiddischen Jugendroman „Emil und Karl“ von Yankev Glatsteyns kündigte Christoph Haacker (Arco Verlag Wien/Wuppertal) eine für 2013 geplante Neuauflage an. Die zwischen Bordsteinschrubben und Kindertransport angelegte Handlung handelt von der Freundschaft zwischen einem jüdischen und einem deutschen Schüler im Frühjahr 1938 in Wien.

Martin G. Petorsky erinnerte in „Verschwiegen und verdrängt. Die Rolle der Vermittler“ an seine Mutter. Die 1998 gestorbene Erika Mitterer beschäftigte sich nach 1945 als eine der ersten der Literaten Österreichs mit der unrühmlichen NS-Vergangenheit. Ihr Roman „Alle unsere Spiele“ wurde preisgekrönt. Ihr bereits 1940 verlegtes Werk „Fürst der Welt“, zur Zeit der Inquisition angesiedelt, übt versteckte Kritik an den braunen Machthabern. Die „Mitterer-Gesellschaft Wien“ setzt sich für eine Wiederentdeckung der öster-

reichischen Literatur des 20. Jahrhunderts ein und kooperiert mit der ELSG. Künftig wollen beide international verstärkt auftreten.

Besondere Aufmerksamkeit erzielte der Schweizer Lektor und Bibliothekar Martin Dreyfus. Zunächst lud er unter dem Motto „Aus Wien über die Schweiz in die Welt“ zu einer historischen Exkursion auf den Fährten Wiener Exilanten ein – vom Schloss Belvedere über den Ring bis zur Hofburg. Anderntags beschrieb er in seinem Vortrag „Fluchtpunkt Wien, Zuflucht Zürich“ das Los deutschsprachiger Autoren in der Fremde.

Österreich feiert gerade den 150. Geburtstag des Malerigenies Gustav Klimt. Wie schwer sich (nicht nur) die Alpenrepublik mit der Rückgabe aus dem Holocaust-Nachlass beschlagnahmter Bilder tut, griff Eva Blimlinger mit ihrem Thema „Fall der Fälle“ auf. Erst ein nach Gerichtsbeschluss eingesetztes Schiedsgericht verpflichtete die staatliche Österreichische Galerie im Oberen Belvedere, fünf Gemälde an die rechtmäßige Erbin auszuliefern.

Ein anderes Kapitel zum Raub an jüdischen Mitbürgern schlug Regisseur Michael Verhoeven (München) auf. Sein Dokumentarfilm „Menschliches Versagen“ (2008) schildert die Beschlagnahme jüdischen Eigentums durch die Finanzbehörden. Geld, Wertgegenstände und Immobilien kassierte der Staat, Hausrat wurde an die arischen Nachbarn versteigert. Nur wenige Überlebende des Holocaust wurden entschädigt. Jahrelang verwehrt Oberfinanzdirektionen Akteneinsicht.

Gaffer standen in Wien am Straßenrand, sahen teilnahmslos zu, wie Juden mit Bürsten das Pflaster von Wahlparolen reinigten. Auf dem Foto, in den Wirren vor der Volksabstimmung 1938 aufgenommen, sind Täter in brauner SA-Uniform noch in der Minderzahl. Doch gleich nach dem „Anschluss“ am 13. März 1938 zog mit SS und Gestapo der Terror ein, wurden neben mehreren tausend Juden auch Politiker und Gewerkschafter in Konzentrationslager verschleppt, wie die Führung durch das „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands“ eindringlich vermittelte.

Dokument der Erniedrigung: Wiener Juden säubern die Straße, Gaffer schauen zu



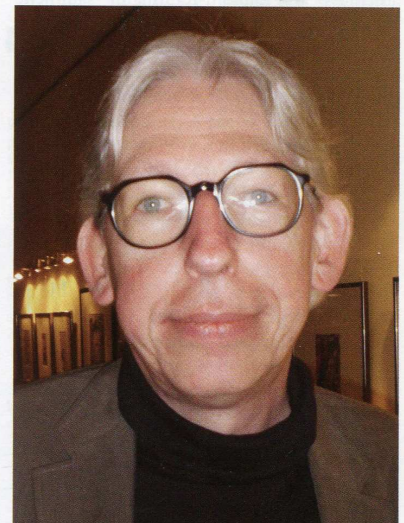
Die Propagandamaschinerie lief auf vollen Touren. Hakenkreuzfahnen und die Parole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ zierten die Fassaden der öffentlichen Gebäude, auch der Wiener Schule G 19 in der Gymnasiumstraße 83. Am 29. April 1938 wurden dort 100 jüdische oder als jüdisch geltende Schüler der Anstalt verwiesen. Einer von ihnen, der in Paris lebende Journalist und Autor Georg Stefan Troller (91), suchte zum Forum nochmals die Stätte seiner verlorenen Jugend auf und diskutierte mit den Gymnasiasten von heute.

„Leben? Oder Theater?“ Mit Text, Musik und Bildern erzählte das Solinger Theaterkollektiv „Artcore“ das kurze Leben der deutschen Malerin Charlotte Salomon. Die letzten zwei Jahre vor ihrer Deportation als Jüdin ins KZ hielt sie in mehr als 1.300 expressionistischen Gouachen fest. Am 12. Oktober 1943 wurde sie im Alter von 26 Jahren in Auschwitz ermordet.

Eher heitere Saiten schlugen Carola Krautz-Brasin (Gesang) und Peggy Voigt (Klavier) mit den Lasker-Schüler-Lyrikvertonungen „Mein Dornenlächeln“ von Charles Kalman an, Sohn des berühmten ungarischen Operettenkomponisten. Markus Friele (vormals Rex-Theater

Wuppertal) betreute versiert Licht, Ton und Einspielungen.

KARL-HUGO DIERICHS



Begeistert gefeiert: Gerold Theobalt